

Verchiedenes.

Rio de Janeiro, 22. Nov. Vorgestern sind, von Norden kommend, drei deutsche Forscher hier eingetroffen, welche eine gefährliche Reise glücklich durchgeführt und wichtige Studien über den Gingufluß und die in dessen Gebiet wohnenden Indianerstämme angestellt haben. In dem Tageblatt des „Grao Para“ vom 1. ds. finden wir folgende Mitteilungen über die Expedition: „Mit dem Dampfer Para von der Amazonas-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der vorgestern in unserm Hafen einlief, kamen von Porto da Moç die Herren Dr. Karl von der Steinen aus Berlin, Dr. Otto Claus aus Nürnberg und Wilhelm von der Steinen aus Düsseldorf hier an. Sie hatten am 26. Mai d. J. von Cuyaba, am Ufer des gleichnamigen Zuflusses des Sao Laurencio, eines Nebenflusses des Paraguay, ihre Reise durch das Gebiet des Ginguflußes gemacht, eine Reise, die voll dramatischer Ereignisse sich auf 13 Breitengrade erstreckte. Das vorzüglichste Ergebnis dieser Reise besteht in der Berichtigung der vielen Deutungen, welche über den Ursprung des Gingu gerade auf den neuesten geographischen Karten zu finden sind. Dr. von der Steinen berechnet den 12° südlicher Breite für die Mündung des Batovy, da, wo drei Flüsse den eigentlichen Gingu bilden. A. Baena bestimmte 12° 42', der Baron von Melgoco verlegte diesen Punkt auf den 11.° südlicher Breite. Die sich in den Fluß ergießenden Wasserläufe entspringen auf einer Hochebene, die sich 400 m über dem Meeresspiegel und relativ 100m über dem Spiegel des Flusses erhebt. Alle Karten geben fälschlich den Rio Parunatinga als Nebenfluß des Gingu an; derselbe fließt jedoch durch den S. Manco in den Tapajoz. Das Innere des Landes ist eine große Ebene, welche von zahllosen Wasserläufen durchzogen wird. An der Mündung des Batovy ist der Gingu 400m breit. Die hohen Ufer, wahre Bergketten, sind von verschiedenen Indianerstämmen bewohnt, den Patashyris, Cuskenaus und andern, die niemals zuvor einen Weißen gesehen hatten. Diese Indianer bedienen sich noch der Steinwerkzeuge, da sie Metall nicht kennen. Ihre Canoes sind aus der Rinde des Jutababummes gefertigt. Auf einer Länge von mehr als 600km hat der Gingu Stromschnellen und Wasserfälle. Auf dieser Strecke hatte die Expedition alle Lebensmittel bis auf das Salz verloren und befand sich in großer Not, als sie auf die ersten Indianerdörfer der Jurunas traf. Die Jurunas sind ein zahlreiches Volk, das im Lande über mehr als 100 Leguas zerstreut ist. Sie nahmen die Reisenden freundlich auf, ergänzten deren Ausrüstung und gaben ihnen Rähne und Führer, welche sie durch die Wasserfälle leiteten. Die Expedition lief am 30. August in den Gingu ein und kam am 20. Oktober auf dem Amazonas heraus. Bis zum 9.° südlicher Breite sind die Ufer des Gingu reich bewachsen mit Kastanien und allen Drogenpflanzen, welche den Reichtum des Amazonengebietes bilden. Aber die Schifffahrt ist schwierig und es ist nicht daran zu denken, eine Fahrstraße aus dem Gebiete der Wasserfälle herzustellen. Der Fluß strömt gewöhnlich in nördlicher Richtung, es befinden sich aber z. B. auf einer Strecke von 6 km Länge 23 Inseln im Flußbett, und auf einer Länge von 300 Leguas maß man mehr als 500 Krümmungen und Biegungen. Der Gingu ergießt sich in den Amazonas bei 1° 42' süd. Breite und 8° 5' 4" westl. Länge. Die Expedition wurde von 1 Offizier und 12 Mann Soloaten begleitet, außerdem von 4 Cumarados und zahmen Bacahyrei-Indianern. Alle diese erfüllten ihre Pflicht. Sie kamen gestern von Souzel hier in Belen (Para) an. — Im Jahre 1843 ist der Gingu von dem Prinzen Adalbert von Preußen, in dessen Begleitung sich der Graf Bismarck-Wohlen und Graf Oriola befanden, besucht worden. Der Prinz erzählt in seinem Tagebuche von seiner Reise, die 1819 von einem Oberleutnant nach Porto de Moç unternommen worden sein soll. Im Jahre 1872 drang Dr. Adriano Xavier de Oliveira Pimentel bis 3° 30' süd. Breite auf dem Fluße vor. Die Holländer suchten bereits im Jahre 1695 den Gingu auf und legten zwischen den Flüssen Perij und Ucaiey eine Befestigung an, von wo aus sie alsdann nach Cidade Grande gelangten, wohin der berühmte Erforscher des Amazonas, der Kapitän Pedro Teixeira, vorgezogen war. Dem Herrn Dr. von der Steinen und seinen Begleitern, die alle Bequemlichkeit opfernd und ihr Leben aufs Spiel setzten, um im Dienste der Wissenschaft Forschungen zu machen und Nachrichten über eine

Gegend zu bringen die der menschlichen Thätigkeit neue Quellen zu reicher Entfaltung öffnet, gebührt der Dank unseres Landes.

— Daß die ganze Natur zusammenhelfen muß, ein gutes Weinjahr hervorzubringen, ist eine Erfahrung, die sich seit uralter Zeit in den verschiedensten, zum Sprichwort gewordenen Wetterregeln ausdrückt. Insbesondere ist es die Stellung der Wandelsterne unter einander zu den festen Sternbildern, deren Einfluß auf die Beschaffenheit und Menge des Weins ebenso oft beachtet, wie als Vorzeichen genommen worden ist. Nun finden wir schon aus dem vorigen Jahrhundert eine Prophezeiung, die, wenn sie eintreffen würde, unserem Weinbau einen ungeahnten Aufschwung zu geben geeignet wäre. Dieselbe lautet: „Es ist männiglich bekannt, daß, so in einem Jahre auf einen Monat zwei Vollmonde kommen, das Jahr eine große Menge Weines zu erwarten hat. Auch hat es sich schon viel mal bewährt, daß wenn solches am Himmel geschieht, die Traubenstöcke Mäße haben, die Menge zu tragen. Je früher im Jahre aber die zwei Vollmonde in einem Monat zusammenkommen, desto länger dauert ihr Einfluß und desto voller werden die Kübel; am allerbesten ist es daher, wenn schon der Januar diese seltene Himmelserscheinung bringt. Das gesegnete Weinjahr im kommenden Jahrhundert wird beinahe das Jahr 1885 sein; unsere Kindskinder sollen sich freuen allewege. Denn in diesem Jahre regiert die Göttin der Fruchtbarkeit, und was in unserem ganzen saeculo nicht passiert ist, dort wird schon im ersten Monat, im Januar, der Mond zweimal voll werden. Deswegen werden dort Fässer und Ständen überlaufen, und jedermann soll sich bemühen, seine Fässer leer zu trinken, daß er den neuen aufheben kann; er wird auch sehr gut werden, darum daß die Kopulation der zwei Vollmonde das ganze Jahr hindurch wirkt.“ Möge wahr werden, was hier so zutreffend in Aussicht gestellt wird und möge das gesegnete Weinjahr 1884 durch ein noch gesegnetes 1885 übertroffen werden. Auch in den März dieses Jahres fällt zweimaliger Vollmond, und also ist doppelter Grund zur Hoffnung vorhanden.

— Von einem ergötzlichen Quiproquo wird aus Frankfurt a. M. berichtet. Am Mittwoch Nachmittag kam ein junger dortiger Einwohner, der die Größe eines Gardeoffiziers hat und dem Prinzen eines deutschen Hofes sehr ähnlich sieht, auf die Eisenbahnstation H. Bei seinem Erscheinen auf dem Perron wurde er sofort mit „Königliche Hoheit“ von dem Bahnpersonal angeredet, und ihm die Meldung gemacht, daß der Salonwagen bereit stehe und der Zug seiner warte. Er wollte Einwendungen machen, doch der Stationsvorsteher bemerkte nur: „Ah, Königliche Hoheit reisen inkognito.“ Dagegen der junge Mann es wollte, befand er sich bald, halb gehoben, halb gehoben, in dem Wagen. Das Signal zur Abfahrt wurde gegeben, und fort dampfte der Zug nach Frankfurt. Hier wurde der Herr in derselben Weise empfangen. Die Schaffner hatten weiße Handschuhe an, geleiteten ihn aus dem Wagen und meldeten, daß auf Wunsch zur Wahrung des Inkognitos eine Droschke bereit gestellt sei. Mit tiefen Bücklingen führten sie den Herrn zum Wagen, woselbst er in die Tasche griff und ihnen drei Mark mit der Bemerkung einhändigte, auf sein Wohl zu trinken. Die angebliche Hoheit ließ sich nach einem Hotel fahren. Mit dem späteren Zuge traf auf derselben Abfahrtsstation ein junger Herr ein, der sich angelegentlich nach dem Salonwagen erkundigte, worauf ihm die Mitteilung wurde, Königliche Hoheit sei mit dem vorigen Zuge schon abgefahren. „Was“, hieß es, „Königliche Hoheit abgefahren. Ich bin Königliche Hoheit.“ Der Prinz nahm das Mißverständnis heiter auf und amüsierte sich darüber, einen solchen Doppelgänger zu haben.

Sinnsprüche.

Wer nicht gelitten, hat nur halb gelebt;
Wer nicht gefehlt, hat wohl auch nicht gestrebt;
Wer nie geweint, hat halb auch nur gelacht;
Wer nie gezweifelt, hat wohl kaum gedacht.

Mit dem Klagen, mit dem Zagen,
Wie verdirbst Du's, ach, so oft!
Lerne Trübsal heiter tragen,
Und Dein Glück kommt unverhofft.

Auflösung des Rätsels in Nr. 2 des Sonntagsblattes:
S c h ö p f e r.

Sonntagsblatt

zur

Unterhaltung und Belehrung.

Verantwortlicher
Redakteur:
H. W. Crone.

Beilage des Lüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag
von W. Crone jr.

Nr. 3.

Samstag, den 17. Januar.

1885.

„Mein Alhama, wehe, wehe!“

In dem maurischen Granada
In der blumigsten der Auen,
Klang es einst aus Königsmaunde
Todesstrahlend, voller Grauen:
„Mein Alhama, wehe, wehe!“

„Mein Alhama, wehe, wehe,
Mein Alhama ist gefallen!“
Vor Jahrhunderten erklang es
Dumms durch der Alhambra Hallen:
„Mein Alhama, wehe, wehe!“

Weihnacht, sonst die Nacht, die heil'ge,
Aber heut' die Nacht die böhe,
West'st du alten Wehns' Echo
Durch dein donnerndes Getöse:
„Mein Alhama, wehe, wehe!“

Deiner Engel Flügeltrau'n,
Weihnacht, ist verlung'ne Sage:
Durch Granada hallt wieder
Die jahrhundertalte Klage:
„Mein Alhama, wehe, wehe!“

Ja, es lebet eines Edens
Grund in Christkind's heil'ger Stunde:
Luzn und Menschen jah versteinen
In der Erde tiefem Schlunde:
„Mein Alhama, wehe, wehe!“

Morscher Mauer gleicht Granada,
Die umringt von Schutt und Leichen,
Und vom Thron und aus der Hütte
Braut's vom Ruf, dem jammerreichen:
„Mein Alhama, wehe, wehe!“

„Mein Alhama, mein Alhama!“
Stöhnet heute Spaniens König,
Und ganz Spanien ist ein Tempel,
D'rin es schallt milliontönig:
„Mein Alhama, wehe, wehe!“

Durch die ganze Erde dröhn' es:
„Ach, Alhama jant darnieder!
Spendet, Hände! Helfet, rettet,
Trocknet Thränen, bauet wieder!“
„Mein Alhama, wehe, wehe!“

Röln, 13. Januar.

Johannes Fastenrath.

Unsere Leser sind über die schreckliche Katastrophe, welche über zwei der schönsten Provinzen Spaniens hereingebrochen ist und namenloses Elend über viele Tausende gebracht hat, durch ausführliche Referate unterrichtet. Viele werden das Bedürfnis haben, ein Scherlein zur Linderung dieser Not — wozu Herr Fastenrath in seinem ergreifenden Gedicht zum Schluß auffordert — beizutragen. Die Expedition des „Lüdenscheider Wochenblatts“ ist daher gern bereit, Gaben für die unglücklichen Opfer des Erdbebens entgegen zu nehmen und schnelligst zu befördern.

Die Redaktion.

Schloß Falkeneck.

Novelle von Oskar Berkamp.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Der Graf streicht der Schwester über die Hände, die sie wie in Angst und Zammer fest ineinander geschlungen.

„Sprich nicht von ihm,“ sagt er abwehrend.

„Doch, Hubert, doch,“ stammelt sie, seine Rechte festhaltend.

„Wie er mich so seltsam ansieht, so oft ich den Schleier über sein Portrait breite, der Vater will ihn ja nicht sehen, selbst im Bilde nicht. „Armer Georg!“ fährt Alice in Erinnerung versunken fort. „Wie er mich auf den Armen trug, ach, Hubert, alles weiß ich noch. Darauf ging er fort, zwei volle Jahre, und als wir ihn wiedersehen, wie verändert war er da; sein Gang schleichend, seine Wangen hohl; ich glaubte ein Gespenst zu erblicken. Wenn es der Vater und Du nicht wahrnahmst dann hegte er mich wohl noch in alter Weise, aber seine Neben hatten etwas Wirres, und an einem Abend, ich erinnere mich dessen so genau, als wäre es gestern gewesen, da zog er mich weinend auf seine Kniee und sagte, er ginge fort, dahin, wo kein Sonnenlicht mehr scheine, denn er sei ein Ehrloser, und den Glanz unseres alten, reinen Namens habe er verliert. Ich weinte mit ihm und verstand ihn doch nicht. Des Nachts indeß, da ließ es mir keine Ruhe, ich schliefte zitternd aus dem Bett und eilte geräuschlos Fußes vor Georgs Gemach. O, Hubert, wenn ich daran zurückdenke, mir graute so sehr, der bleiche Mond zeichnete so seltsame Schatten an das graue Gemäuer, und drin, da wurde gar laut und heftig geredet. „Du bist mein Sohn gewesen,“ hörte ich die strenge Stimme des Vaters sagen, „eine Kugel ins Herz, das ist Deine letzte Rettung.“ Und wie die Worte verhallten, da klang ein Schuß durch die Nacht, die Thür knarrte in ihren Angeln, der Vater erschien auf der Schwelle. Er sah mich und sah mich doch auch nicht. Ich hätte ihn mit Händen fassen können, so dicht streifte seine Gestalt an mir vorbei. Mir schauderte vor ihm, seine Augen blickten so tot und so seelenlos, und drin im Gemach, da lag der arme Georg lang ausgestreckt, der bleiche Mondganz floß weiß und gespenstig in sein rotes Blut, und als die Leute kamen und mich von ihm losrissen, da sagten sie, er habe sich selbst entleert.“

Es ist stille geworden nach den Worten in den Ruinen, die Herzen der beiden scheinen verstummt.

Von geheimem Gramen geschüttelt, auf geräuschlosen Sohlen erreiche ich mein Gemach. Ich träume wild und erwache des andern Morgens beklommen. Die Sonne steht schon hoch, ich berühre das Frühstück kaum, das man mir im Nebenzimmer serviert. Es drängt mich ins Freie. Ich streife planlos durch

den wildverwachsenen Park des Schlosses und erschrecke fast, als ich plötzlich Alice mir gegenüber auf einem schwanken, schaukelnden Stuhl erblicke, der über ein sprudelndes Wasser führt.

„Kommen Sie doch!“ ruft sie höhnend und beugt den graziösen Körper so weit vor, daß ich ängstlich auf sie zueile.

Und so geht es weiter und weiter, sie lockt mich wie ein Kobold; sie hüpfte wie ein Ferkel vor mir her, sie windet sich durch Dickicht und Gestrüpp wie eine Schlange, und wie eine Schlange, die die Erde ausgenommen, so ist ihre Gestalt nun auch meinen Blicken entzogen, nur ihre Stimme schallt, mich äffend und verspottend, noch in den wunderbarsten Lauten zu mir herüber. Endlich ein Ton, der mir ihr Versteck verrät, ich sehe auf, aus dem windbewegten Laube einer Buche blickt Allicens leicht gerötetes Gesicht mit wahrhaft lauernden Augen auf mich herab.

„Weißt Du, wo wir sind, Mademoiselle?“ sagte sie, ihre geschmeidigen Glieder auf dem Buchenast ausstreckend, als wär's auf ebener Erde.

„Nein,“ entgegnete ich, nicht ohne eine gewisse Beklommenheit mich in der weglosen Runde umschauend.

„Ha ha ha, das glaube ich wohl,“ lachte die kleine Wilde.

„Siehst Du, wir sind auf dem sogenannten Falkeneck Moor, ich aber sage Dir, von hieraus finden sich unter Zwölfen nicht zwei mehr zurecht, und Mancher verirrt sich hierher, der nie mehr nach Hause zurückgefunden, denn die braune Fläche um uns, aus der des Abends die bösen Nebelgeister steigen, das ist Sumpfland, in dem man sinkt und versinkt ohne Rettung und ohne eine Spur von sich zurückzulassen.“

„Was soll das, Gräfin Alice?“ rufe ich streng.

„Das soll so viel, daß ich Dich hierher gelockt, um einen Vertrag mit Dir zu schließen, Mademoiselle.“

„Einen Vertrag mit mir?“ murmelte ich erstaunt.

„Ja, Mademoiselle, Du sollst mir hier zur Stelle Dein Ehrenwort geben, daß Du heute noch von Schloß Falkeneck abziehst, ohne einen weiteren Versuch zu machen, mich mit Dir zu nehmen, sonst lasse ich Dich hier zurück und dann magst Du selber sehen, Mademoiselle, wie und ob Du den Weg zurückfindest in Deine glatte, häßliche Stadt mit den glatten, überlängten Häusern.“

Die schwarzgüngige Wilde scheint aus ihrer Drohung Ernst machen zu wollen, aber eine gewisse weibliche Ungierde überwiegt, wie es der Anschein hat, dennoch ihren Zorn, denn mit einem Mal drängt sich das trostige, ausdrucksvolle Kindergesicht von neuem aus dem grünen Laubwerke:

„Sind viele Mädchen in Deinem Pensionat?“ fragt sie mit einem Anflug von Interesse.

„Sehr viel und es kommen immer neue, um gut und klug zu werden.“

„Klug,“ spottete Alice, „was werden Deine Mädchen klüger sein als andere. Siehst Du, ich reite mit Hubert um die Wette und schicke jeden Vogel aus der Luft, können das Deine kleinen Mädchen auch?“

„Das nun gerade nicht, es wäre auch keineswegs wünschenswert,“ sagte ich lachend, „aber wenn meine kleinen Pensionärinnen zum Beispiel gleich Dir sich das Kleid zerrissen haben, so verstehen sie auch, Bestörtet wieder ganz zu machen.“

„Bestörtet ganz zu machen?“ wiederholt Alice: langsam und doch atemlos, indem sie sich langsam von dem Ast der Buche auf die Erde nieder gleiten läßt und mich forschend mit den großen, flackernden Frischtaugen ansieht. „Verst man das bei Euch, Bestörtet wieder ganz zu machen?“

„Gewiß!“ erwidere ich, ohne zu ahnen, was sich in der Brust des wunderlichen Kindes vor mir bewegen mag. „Unsere Böglinge lernen nicht nur das eine, sie werden auch angewiesen, sich in jeder Art und Weise zu vervollkommen, und wer sich zu vervollkommen sucht, Komtesse, der baut ja gewissermaßen auf immer höher und höher, bis der Bau da steht, herrlich und vollendet.“

Eine Minute bleibe ich regungslos und sehe nur starr auf das Kind hin, in dessen Brust bereits eine Idee lebt, für die es leben, kämpfen und sterben würde.

„Alice!“ murmelte ich endlich nach einer geraumen Weile, ihre kalten, kleinen Hände in die meinen fassend. „Es giebt viele Frauen und Mädchen auf der Welt, die sich Geld und Gut mit ihren Kenntnissen und Talenten erwerben müssen und

auch erwerben. Vielleicht, wer weiß, schlummert in Ihnen ein solches Talent, wir wollen darnach suchen, wie der Bergmann im Schachte nach den Schätzen der Tiefe, und wenn wir einen solchen Schatz heben sollten, Alice, in goldne Münze sei er umgeprägt — und die alte Pracht und das alte Schloß mag er stehen in neuer Pracht.“

Jetzt liegt Alice an meinem Halse, ihre Thränen neigen meine Wangen, ihre Viehlosungen ersticken mich fast — sie wird mit mir gehen in die „häßliche überlängte Stadt“ — ihre Seele ist mein Eigentum geworden, ich weiß sie zu leiten wie ein willenloses Ding. Durch den Wald und die Wildnis wandern wir zurück, die Vögel singen und zwitschern in den Zweigen über uns. Im Schloße habe ich eine längere Unterredung mit dem Grafen.

Es ist alles in Ordnung; die Vorbereitungen zur Abreise sind bald getroffen. Der Wagen, der uns zur nächsten Bahnstation bringen soll, hält bereits eine Stunde später vor dem Portal.

Der Wagen gemahnt mich in seinem defekten Zustande an die Vivree des alten Bedienten, der am Schloß steht und weint. Aber die Ponies vor dem almodischen Gefährte sind dieselben, die Graf Hubert und Alice im tausenden Ritt so manchmal über die Heide getragen.

Nun das ist Alles dahin für Wochen, für Monate, für Jahre. Alice hat die schwächlichen Kinderarme zum letzten Mal um den Nacken ihres Lieblingsperdes geschlungen, ihre schwarzen seidenweichen Locken mischen sich mit der struppigen Mähne. Sie vergißt von nichts, von niemand Abschied zu nehmen; dem alten Diener reicht sie die kleine, zitternde Hand mit den Worten: „Wenn ich wieder komme, kauf' ich Dir eine neue Vivree.“ (Fortsetzung folgt.)

Jedes Stück an seinen Ort, einen Ort für jedes Stück.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht „M. A.“ folgende Mahnung in der „Dtt. Ztg.“ an solche, die mit mangelhaftem Ordnungssinn begabt sind: „Mit goldenen Buchstaben verdient diese Lebensregel über der Thür eines jeden Familienzimmers zu prangen, keine Mutter sollte verabsäumen, sie durch Wort und Beispiel ihrer Tochter auf den Lebensweg mitzugeben, denn eine Grundlage häuslicher Glückseligkeit ist darin enthalten. Behaglichkeit und Ruhe fehlen dem Hause, wo man nicht nach diesem Aussprüche verfährt, eine beständige Aufregung herrscht daselbst, hervorgebracht durch das Suchen nach Dingen, die jeden Augenblick zur Hand sind, nur nicht gerade dann, wenn man ihrer bedarf.“

Es ist unglaublich, wie viele kostbare Zeit verschwendet, wie viele unnütze Ausgaben veranlaßt werden durch die Nichtbeachtung der Regel: Jedes Stück an seinen Ort, einen Ort für jedes Stück.

In süßer Eintracht — noch öfter freilich in offener Fehde — finden sich, wo man nicht nach diesem Grundsatz verfährt, in Schränken und Schubfächern die verschiedenartigsten Gegenstände nebeneinander. Die Besitzerin hat keine Ahnung, wie sie dahin gelangt, obgleich sie dieselben in einem Augenblick der Verlegenheit mit eigener Hand hineingesteckt! Sie weiß nie, wo das zu finden ist, was sie gerade braucht, und so kommt es, daß viele Dinge in einer ihrer ursprünglichen Bestimmung völlig widersprechenden Weise verwendet und dadurch natürlich verderben werden. Der Servietten bedient man sich als Handtücher, der Handtücher zum Staubwischen; die Gabel wird statt des Korkziehers benutzt; das Schirreisen dient als Hammer.

Der Schlosser ist in einem solchen Hause eine sehr häufig begehrte Person, denn das Verlegen der Schlüssel ist an der Tagesordnung. Selten kommt eine Speise wohlgeschmeckend und zur rechten Zeit auf den Tisch, denn fast immer fehlt etwas von den nötigen Zutaten. Kurz eine Unordnung, die Frieden und Glück verschlingt, ist die unaussprechliche Folge.

Manche Familie, welche wir in Armut und Unzufriedenheit sehen, würde in Wohlstand und Heiterkeit leben, hätte die Hausfrau es verstanden, die Bedeutung des Grundsatzes zu würdigen: „Jedes Stück an seinen Ort, einen Ort für jedes Stück.“

Einige bewährte Arzneimittel gegen die am häufigsten bei Großvieh vorkommenden Krankheiten.

(Aus der landwirtschaftlichen Tierheilkunde von Dr. Haubner, Medizinalrat und Direktor der Tierarzneischule zu Dresden.)

1) Uebersäuerungskolik. — Leinöl 250 Gr., Glaubersalz 100 Gr. auf einmal oder Glaubersalz 100 bis 120 Gr., Enzian 20—30 Gr., zu Pulver in lauem Wasser oder Kamillenthee. Bei Schweinen, Schafen, Kälbern, Füllen: Glaubersalz 10—15 Gr., Enzian 5 Gr.

2) Unverdaulichkeitskolik. — a. Nimm: Brechweinstein 2 Gr., Glaubersalz 100 Gr., mache zu Pulver; für Pferd und Rind. b. Nimm: Brechweinstein 2—3 Decigr., Glaubersalz 30—50 Decigr., mache zu Pulver; für Schaf und Schwein. — a. Nimm: Aloe, 30 Gr., Glaubersalz 300—400 Gr., mache zu Pulver und teile in 4 Teile. Alle 2 Stunden ein Pulver in lauem (Seifen-)Wasser oder Kamillenthee zu geben, oder als Latwerge (mit Sirup, Altheepulver und Wasser) in gleicher Weise zu verbrauchen; für Pferd und Rind. b. Nimm: Aloe 10—15 Gr., Glaubersalz 100—150 Gr., Vereitung und Gebrauch wie vor; für ein Schwein oder Schaf.

3) Windkolik. — Nimm: Steinöl 15—30 Gr., Branntwein $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Pfund.

4) Aufblähen der Rinder. — Nimm: Salmiakgeist 15 Gr., Wasser $\frac{1}{2}$ Pter. Gebrauch: für Pferd und Rind auf einmal zu geben, Schafen den vierten Teil, und je nach Dringlichkeit der Zufälle $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündlich zu wiederholen. Veränderungen. Man kann noch Branntwein (etwa 50 Gr.) auf die Gabe zusetzen, auch mit der Gabe des Salmiakgeistes beim Rinde bis zu 30 Gr. steigen. — Nimm: Aegial 15—30 Gr., Wasser 1—2 Pfund. Gebrauch wie Nr. 1. Veränderung. Man kann noch Branntwein zusetzen, wie zuvor angegeben, oder besser 15 Gr. Stein- oder Terpentinöl auf die Gabe.

5) Harnverhaltung. — Nimm: Stinkasant 10 Gr., löse auf in Kamillen oder Baldrianthee, 1 Pfund. Auf einmal zu geben, und nach Dringlichkeit der Zufälle nach $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde zu wiederholen; für Pferd und Rind.

6) Enterentzündung und Enterverhärtung. — Nimm: Altheesalbe, graue Quecksilbersalbe, von jeder gleiche Teile; mische; täglich 3—4 mal einzureiben. Oder nimm: grüne Quecksilbersalbe 2 Teile, grüne Seife 3 L., Leinöl 4 L.; mische zum Liniment; wie vor zu gebrauchen. Hierher gehört auch: Die Kampherfärbung, aus 1 L. Kampher und 8 L. Altheesalbe oder Fett; dann das Kampheröl. No. 2. Erregend-zerteilende Salben und Linimente. Nimm: graue Quecksilbersalbe flüchtiges oder Kampherliniment, von jedem gleiche Teile. Oder nimm: Kampher 1 L., grüne Seife 4 L., graue Quecksilbersalbe 8 L.; mische; täglich 2—3 mal einzureiben. Hierher gehört auch das offiziell flüchtige Liniment, aus Salmiakgeist 1 L. und Baumöl 4 L., dann das Kampherliniment, aus Salmiak 1 L., Kampheröl 4 L., in einem Glase so lange zu schütteln, bis sie sich zum Liniment vereinigt haben; dann die Seifenlinimente (Opodeldot).

7) Entzündungen und entzündliche Fieber. — Nimm: Salpeter 15—20 Gr., Glaubersalz 50—100 Gr.; mache es zum Pulver; in einer schleimigen Abkochung auf einmal zu geben und je nach Dringlichkeit der Zufälle in 2—4 Stunden zu wiederholen; für Pferd und Rind. Oder nimm: a. Salpeter 60—80 Gr., Glaubersalz 300—400 Gr., Altheewurzelpulver (Weinmehl) 100 Gr.; mit Wasser zur Latwerge; in 2—3 stündigen Gaben in einem Tage zu verbrauchen; für ein Pferd. b. Nimm: Salpeter 2—5 Gr., Glaubersalz 15—30 Gr.; mache zu Pulver; in einer schleimigen Abkochung auf einmal zu geben und 3—4 stündlich zu wiederholen; für ein Schaf, auch bei Füllen, Kälbern. Sollte eine derartige Verbindung bei vielen Schafen angewendet werden, so geschieht es als Bede, die zum Selbstgenuß hingestellt wird, etwa in folgender Verbindung: Nimm: Salpeter 1 Pfund, Glaubersalz 3 Pfund; mache es zu Pulver; mit Haferstroh zur Bede; für 100 Schafe. c. Nimm: Salpeter 4—8 Gr., Glaubersalz 30—50 Gr.; mache zu Pulver; mit Sirup (Honig, Mohrrüben etc.) zur Latwerge oder mit Schleim als Einguß auf einmal und in 3—4 Stunden zu wiederholen; für ein Schwein. Anwendung: Bei allen reinen

Entzündungen und beim Entzündungsfieber, mit Ausschluß von Magen-, Darm-, teilweise auch Nierenentzündung.

8) Maul- und Klauenseuche. — Keine Arzneimittel, Reinlichkeit die Hauptsache, kühles Gefäß.

9) Mangel des Geschlechtstriebes. — Cantharidentinktur, für größere Tiere 4—8 Gr., für kleinere Tiere 20—30 Tropfen.

10) Zurückbleiben der Nachgeburt. — Ablösen der Nachgeburt oder täglich oft wiederholte Reiztütere von lauem Wasser mit Karbolsäure (auf 1 Liter 10 Gr.)

11) Blut in der Milch (Blutmilch). — Geht oft in 4—8 Tagen rein selbst vorüber, — sonst innerlich schleimige Mittel mit Salpeter und Glaubersalz. — Außerlich kalte Waschungen des Euters (Wasser und Eisig, — Bleiwasser). Bei Entzündungen des Euters Wähungen mit gekochtem Heugras; das Gefäß, das das gekochte Heugras enthält, unter das Euter halten, so daß die Dämpfe an dasselbe steigen.

12) Versagen oder Nachlassen der Milch. — Goldschwefel 2 Gr., oder Fenchelsamen, Wachholderbeeren, von jedem 15 Gr., auf einmal, täglich 2—3 Gaben.

13) Blaue (gelbe, rote) Milch. — Von mangelhaft gebildetem Käsestoff ausgehend; — Bildung eines Anilinfarbstoffes (nach Erdmann). Die Milch der betreffenden Kühe abgefondert aufheben; sämtliche Gefäße mit Lauge reinigen, die Wände und den Boden der Milchammer mit einer Lösung von 1 Teil Chlorkalk und 10 Teilen Wasser gründlich waschen.

Um thumlichst bei Neigung zum Blauwerden dasselbe zu verhindern, 1 Theelöffel Buttermilch zu 2 Liter 100 Gr. zusetzen (Kloß).

(Fundgr.)

Haus- und Landwirtschaft.

[Ueber Diphtheritis.] Nachdem man in der ersten Zeit gemeint hatte, daß die Diphtheritis ihren gefährlichen Hauptstich im Blute habe, wurde nicht nur in einem Vortrage Emmerich's auf dem internationalen Hygienekongreß im Haag, sondern besonders auch von der Magdeburger Naturforscherversammlung betont, daß die Diphtheritis zuerst ein lokaler Prozeß sei, der sich gewöhnlich im Galle abspielt, daß die gefährliche Allgemeinerkrankung, die bei der Diphtheritis so häufig auftritt, aber weiter erst eintritt, wenn eine Aussaugung der schädigenden Stoffe von der wunden Schleimhaut aus stattfindet. Daß so viele Kinder an der Diphtheritis sterben, wird darauf zurückgeführt, daß durch Einpinseln wunde Stellen erzeugt werden. Man kam dahin überein, daß Einpinseln sowie alle Vorhaben, welche eine mechanische Behandlung resp. Entfernung der diphtheritischen Auflagerung bezwecken, zu vermeiden seien. Bei Erwachsenen genügt meist häufiges Gurgeln mit Kaliumwasser etc. Bei Kindern sind zunächst feuchte (Briesnitz'sche) Umschläge zu machen und es ist Kalichlorium, aber nur nach Vorschrift des Arztes, innerlich, äußerlich höchstens durch Verstäubung, Einpfeifen etc. anzuwenden. Die Nahrung soll flüssig sein.

In Magdeburg starb, nach dieser Methode behandelt, unter 225 Patienten ein einziger, bei dem aber durch Nasenbluten eine innere Verletzung entstanden war. In Pfläkon in der Schweiz starben, so lange Abkungen (Einpinselungen) vorgenommen wurden, 8 pCt. seit Anwendung des erwähnten Heilverfahrens von 600 Kranken nur 2. Croup, Pneumonie werden durch denselben Pilz wie die Diphtherie verursacht, wahrscheinlich auch z. T. das Puerperalfieber, so daß zu Wöchnerinnen solche Hebammen nicht zugelassen werden sollten, welche mit Diphtherierkrankten in Berührung stehen.

[Lüften der Milch.] Die guten Folgen des in Amerika von den rationellen Milchindustriellen stets sehr sorgfältig vorgenommenen Lüftens der Milch werden bei uns im allgemeinen viel zu wenig beachtet. Auf die Notwendigkeit des Zutrittes reiner guter Luft zur frisch gemolkene Milch hat sicher zuerst die Erfahrung aufmerksam gemacht, daß eine längere Aufbewahrung solcher Milch in luftdichtverschlossenen Gefäßen auf die Qualität derselben sehr nachteilig wirkt. Die wohltätige Wirkung der zutretenden frischen reinen Luft ist, wie in der „Milchzeitung“ bemerkt wird, darin zu suchen, daß durch das Lüften in der frisch gemolkene Milch eine lebhaftere Wasserverdunstung veranlaßt, damit Verdunstungskälte erzeugt und so das Fortschreiten der Milchsäuregärung verzögert wird. Gleichzeitig werden durch die zutretende frische Luft fremde, von der Milch angenommene Gerüche, vor allem der sog. tierische Geruch beseitigt.